

Hansdieter Werner, Selma Meerbaum-Eisinger und die Malerin Gabriele Seeger. Rede zur Eröffnung der Ausstellung in der Stadtbibliothek Reutlingen am 9. Februar 2010

Es geht in dieser Ausstellung mit dem Selma-Zyklus von Gabriele Seeger um Mahnung und Erinnerung. In einer für die Glaubwürdigkeit unserer Kultur notwendigen Weise. Das Gedenken und auch das Trauern sind Bestandteil der Arbeit an unserer Geschichte. Wir wollen das Lachen und den Frohsinn nicht verdammen. Aber wir wollen auch nicht beiseite schieben, was bis zur Befreiung von Auschwitz geschehen ist und was uns ein Leben lang angehen muss. Selma Meerbaum-Eisinger, um deren Lyrik und um deren tragisches Schicksal es hier geht, ist selbst ein fröhliches junges jüdisches Mädchen gewesen, das jeden Spaß mitgemacht hat. Sie hat gerne und ausdauernd getanzt und sagt selbst, dass sie eine Wilde gewesen sei – und sie fügt hinzu: wir waren glücklich. Hätte es damals in Czernowitz eine Disco gegeben, Selma wäre bestimmt mittendrin gewesen. Sie sehen sie hier lachend und in der ganzen Pracht ihrer kaum zu bändigenden Haare.

Selma könnte heute noch leben. Sie wäre jetzt 85 Jahre alt. Sie hat jung sterben müssen. Gerade mal 18 war sie geworden, als sie in einem Arbeitslager der Nazis, im Lager Michailowska in der Ukraine an Flecktyphus gestorben ist. Das war am 16. Dezember 1942. Sie soll im Fieber leise vor sich hingesungen haben, berichtet eine Frau, die dabei war. Selmas Stimme wurde immer leiser und schmaler. Bis sie verstummt ist. Ein anderer im Lager hat die tote Selma gezeichnet. Diese Zeichnung wird heute in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem aufbewahrt. Selmas Leichnam wurde fortgeschafft. Irgendwohin. Ins Unbekannte. Namenlose.

In diesem Haus, hier in der Stadtbibliothek, ist Selma gegenwärtig. In einem der vielen Regale oben steht der kleine Band ihrer Gedichte mit dem Titel „Ich bin in Sehnsucht eingehüllt.“ Jürgen Serke hat diesen Band herausgegeben. Auch Gabriele Seeger, die

diesen erschütternden Bilderzyklus zu Leben und Leiden und Dichten Selmas geschaffen hat, besitzt als Diplombibliothekarin eine gewisse Affinität zu einem Haus der Bücher wie diesem hier.

Selma hat mit 15 Jahren angefangen, Gedichte zu schreiben. Das war 1939. 57 Gedichte sind es geworden, darunter 5 Übersetzungen, unter anderem von Verlaine. Sie hat diese Gedichte mit Bleistift und in einer sehr kleinen Schrift in ein Heft eingetragen mit einem Blümchenmuster im Einband. Vielleicht hat sie diesem Band deshalb den Titel „Blütenlese“ gegeben. Die Gedichte hat sie ihrer großen und unerfüllt gebliebenen Liebe gewidmet, ihrem Freund Lejser Fichman. Es sind Gedichte voller Zartheit und Kraft. Voller Lebensfreude und Hoffnung – und von einem dunklen Schatten bedrängt, als wüsste Selma, dass ihre Träume sich nie erfüllen würden. Wie Todesahnung klingt es oft in diesen Zeilen. In einer Sprache, von der Hilde Domin gesagt hat, sie sei so rein, so schön, so hell – und so bedroht. Und ein anderes Mal bekennt die Domin, dass sie Selmas Gedichte weinend vor Aufregung gelesen habe.

Czernowitz, einst die Hauptstadt der Bukowina, hat wie dieser Landstrich eine wechselvolle Geschichte erlebt. Erst österreichisch, dann rumänisch, dann russisch, dann von den Nazis und von den Rumänen besetzt, dann der Sowjetunion einverleibt und seit 1991 zur Ukraine gehörend. Czernowitz, eine Vielvölkerstadt, die Stadt Rose Ausländers und Paul Celans, ist ein Zentrum der Kultur des osteuropäischen Judentums gewesen. Dieses osteuropäische Judentum wurde vernichtet. Es grenzt an ein Wunder und an eine Fügung höherer Gerechtigkeit, dass die Gedichte der jungen Selma überlebt haben. Fichman hatte sie bei sich im Lager. Er gab sie einer Freundin Selmas, bevor er sich auf den Weg nach Palästina machte. Er kam unterwegs ums Leben. Die Freundin hat die Gedichte auf einer Odyssee um die halbe Welt bewahrt. Bis nach Israel. Dort lebte inzwischen auch Selmas früherer Klassenlehrer Herschel Segal. Er traf sich mit der Freundin Selmas. Veranlasste auf seine Kosten einen Privatdruck. Denn deutsche Gedichte, auch von einer Jüdin,

waren im jungen Israel in einer allen zugänglichen Publikation undenkbar. In einer DDR-Anthologie erschien eines der Gedichte Selmas. Im Westen ist es Hilde Domin gewesen, die über Umwegen einen der Privatdrucke Segals erhielt. Sie zeigte ihn dem Journalisten Jürgen Serke bei dessen Besuch in Heidelberg. Mit ihm, mit Serke und seiner vielbeachteten Serie im „Stern“, begann dann die Wiederentdeckung Selmas. Ihre Gedichte wurden gedruckt. In vielen Auflagen. Sie wurden in mehrere Sprachen übersetzt. Sie wurden immer wieder vertont. Es gab sogar drei Theaterstücke über Selma.

In der bildenden Kunst ist es recht still gewesen um Selma. Bis Gabriele Seeger ihren Zyklus nach den Gedichten des jungen Mädchens geschaffen hat. Es sind Bilder von ergreifender Nähe und einer Kraft des Schweigens und des Schmerzes, die mehr als betroffen machen. Diese Bilder lösen ein existenzielles Beben aus. 17 Bilder in Acryl umfasst der Zyklus. Die meisten sind Hochformate. Sechs heben sich als Querformate heraus. Sie sind dem bewegendsten und dunkelsten Gedicht Selmas gewidmet, ihrem „Poem“. Ihrem Schrei nach Leben und ihrer Verzweiflung und ihrer Gewissheit des Todes.

Zum ersten Mal sind hier – nach einer größeren Teil-Ausstellung bei Geiselhart – die Bilder des Selma-Zyklus vollständig zu sehen. Alle diese Bilder gehören zusammen. Die meisten von ihnen sind im Jahr 2006 entstanden. Zwei kamen später dazu. Auch wenn es auf dem Podest oben etwas eng zugeht: die Einheit des Zyklus und sein Zusammenhang wie in einem einzigen großen Gemälde werden hier auf bewegende Weise erfahrbar. In nie nachlassender Eindringlichkeit und in einer vertiefenden Innerlichkeit und in einer um Gültigkeit ringenden Form der persönlichen Aussage..

Gabriele Seeger, die selbst aus Migrantenfamilien stammt, hat sich wiederholt mit verfolgten Autorinnen und Autoren in ihrer Kunst beschäftigt. Mit eindrucksvollen und starken Bildfolgen zu Rose

Ausländer, Marina Zwetajewa, zu Hilde Domin und Paul Celan und eben zu Selma Meerbaum-Eisinger. Selma nimmt in ihrem Schaffen eine Mitte ein. Vielleicht ist es neben ihrem Schicksal auch die Sprache Selmas, die Gabriele Seeger so getroffen hat. Eine ergreifend innige und zarte Sprache. Hellsichtig. Klug. Frisch. Voller Musik und Freude und Hoffnung und Liebe. Unglaublich reif und tief und klar zugleich. Und immer von einem Dunkel umhüllt und von Brüchen durchschnitten, die wie Wundmale in dieser Sprache brennen. Selma hat jedes Gedicht genau datiert. Gabriele Seeger hat diese Datierungen übernommen. Sie werden merken, dass sich die Gedichte im Jahre 1941 häufen. Zu jedem Bild hat Gabriele Seeger Zeilen des jeweiligen Gedichtes dazugeschrieben. Als wollte sie damit sagen: lest und schaut und nehmt ein Ganzes wahr.

Wir sehen in den Bildern auf schwarzer Grundierung, die immer wieder durchbricht, zwei Farben: ein dunkles Indigoblau und ein Englischrot, das auch ein toniges Siena sein könnte. Wir sehen großflächige, balkenartige Strukturen von großer Härte und Dichte, die vielleicht an die Kantigkeit von Stein oder Eisen gemahnen. Und wir sehen pflanzenhaft aufstrebende Figurationen und kleine andere Lebenszeichen. Das Gelbgrün der Astern. Zarte Schwingen. Ein kurzes Aufplattern. Gedanken an Freiheit. Zukunft. Liebe. Und wir sehen in den starken Inseln der Innerlichkeit die Verwerfungen und Einbrüche von Bedrohung und Gewalt. Das alles vollzieht sich in einer beklemmenden Stille und mit ganz sparsamen, aber auch mit schmerzhaft dichten Mitteln. Nicht mit Bebilderungen, auch wenn es vereinzelt solche Zeichen gibt, etwa den Baum oder den Vogel, sondern es vollzieht sich mit der Kraft, mitzutruern und mitzufühlen. Die langen Schatten, von denen Selma spricht, auszuhalten. Im Dunkel immer wieder ein Hoffnungsblau leben zu lassen und ihm ein Bleiben im Bild zu geben. Der Übermacht einen Sonnenstrahl hinzuhalten, wie es Selma sagt. Aber sie sagt auch „Über Nacht bin ich tot“. Und an anderer Stelle: „Das ist das Schwerste, sich verschenken / und wissen, dass man überflüssig

ist,/sich ganz zu geben und zu denken,/dass man wie Rauch ins Nichts verfließt.“

Es empfiehlt sich, mit Selmas Gedichten in der Hand diese Ausstellung in sich aufzunehmen. Über Assoziationen zu Gedanken und Gefühlen zu kommen, die im Bild mit großem Ernst und einer hingebenden Kraft der Teilnahme Gestalt gefunden haben. Gabriele Seeger muss beim Malen dieser Bilder ganz bei Selma und ganz bei sich selbst gewesen sein. Mir fiel auf, dass die Mittenbeziehung dieser Bilder wichtig ist, auch wenn sie manchmal verschoben oder gebrochen wird. Dass ihre Statik etwas Lapidares und Endgültiges hat. Dass ihre Unruhe und Bewegung, vor allem in den Poem-Querformaten, jenes Zittern erzeugt, das uns sprachlos macht und in Trauer stürzt.

Gabriele Seeger hat der jungen Selma mit ihrem Zyklus ein zeitlos bedeutsames Denkmal gesetzt. Es ist einzigartig durch seine vertiefende Kraft menschlicher Nähe. Durch seine Dichte und Konsequenz in der künstlerischen Gestaltung. Und durch seine humane Würde, denn Selma wird hier nicht auf einen Sockel gestellt, sondern in Demut und mit Ernst und in Liebe verehrt und bewahrt. Mehr lässt sich malerisch kaum sagen.

„Danke Selma“, steht auf dem letzten Bild. Es ist das schlichteste, eindringlichste, stillste Epitaph, das diesem jungen jüdischen Mädchen gewidmet wurde. Danke Gabriele, möchte ich hierfür sicherlich in Ihrer aller Namen sagen dürfen. [...]